

Schulpsychologen Kinder und Jugendliche brauchen sie dringend, doch an deutschen Schulen sind die

professionellen Ratgeber immer noch Mangelware

Explosives Klima

Viele Schüler stehen unter Druck, sind angespannt und aggressiv

Von S. Lücke und I. Michels

Als Lisa frühmorgens einen Blick in eines jener Verzeichnisse warf, über die sie und ihre Klassenkameradinnen im Internet kommunizieren, verschlug es ihr die Sprache. Üble Dinge musste die 15-Jährige über sich lesen. Davon, wie sie versuche, „Lehrer zu bezirzen, um bessere Noten zu erhalten“. Und wann und wo sie mit dem jungen Referendar bei diesem persönlichen Bemühen beobachtet worden sei.

Lisa war geschockt. Ihrer Mutter mochte sie nichts erzählen. Ins Gymnasium traute sie sich an diesem Morgen auch nicht. Freundinnen riefen an, mal um zu trösten, mal aber auch um sich „Rat zu holen, ob so was hilft.“ Selbst als die ebenso bösen wie unwahren Unterstellungen gelöscht waren, änderte sich für Lisa wenig. Alle Mitschüler hatten es gelesen. Jeden Blick, der ihr zugeworfen wurde, deutete die Jugendliche als sanften Hinweis: „Ich weiß Bescheid.“

Es war Lisas Pech, dass sie ausgerechnet in Schleswig-Holstein zur Schule geht. Es dauerte knapp ein Vierteljahr, ehe sie den Rat eines Freundes in die Tat umsetzen konnte, einen Schulpsychologen um Hilfe zu bitten. Rein rechnerisch müssen sich in diesem Bundesland derzeit mehr als 21.000 Schülerinnen und Schüler einen Schulpsychologen teilen. Nur in Niedersachsen ist das Verhältnis noch ungünstiger.

Der negative Einfluss von Gewalt-Computerspielen und Filmen steigt dramatisch

Angesichts solcher Zahlen schlägt der Bundesverband der Psychologen und Psychologinnen Alarm. Er macht auf eine Vielzahl von Gefährdungen aufmerksam, denen die Jugendlichen ausgesetzt sind. Mehr als 2,5 Millionen Kinder und Jugendliche leben in Armut, werden aber täglich mit Reichtum und Überfluss konfrontiert. Bis zu fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler bleiben jedes Jahr sit-

zen, rund acht Prozent erreichen keinen Schulabschluss.

„Motivationsverlust und mangelndes Vertrauen machen sich oft in der Schule Luft“, warnt der Verband. Die Zahl derer, die an mehr als 40 Tagen pro Jahr den Unterricht schwänzen, liegt bei zwei Prozent. Der negative Einfluss der Medien, speziell von Filmen und Computerspielen mit gewalttätigen Inhalten, nimmt nach Einschätzung der Psychologen dramatisch zu.

All diese Probleme tragen die Kinder und Jugendlichen in die Schule – und stellen die Pädagogen vor eine schier unlösbare Aufgabe. Angesichts viel zu großer Klassen sei es schlicht nicht möglich, sich intensiv um alle zu kümmern, sagt der Leiter des Bonner Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums, Uwe Betscheider. In diesem Schuljahr konnte er nicht verhindern, dass sich in einem Kurs 36 Kinder ein 43 Quadratmeter großes Klassenzimmer teilen müssen. Es schwingt Sarkasmus in seiner Stimme mit, wenn er festhält: „Bei Hühnern wäre das verboten.“

Verglichen mit anderen Schulen und Schulformen ist die Welt hier noch in Ordnung, weiß der Schulleiter. Doch er verschließt die Augen nicht vor der Realität. Insbesondere Mobbing hat deutlich zugenommen. Mit Unterstützung des Fördervereins seiner Schule hat er sich die Dienste eines Erziehungsberaters des Caritasverbandes gesichert. Bernd Kinder steht Schülern, Pädagogen und Eltern vier Stunden im Monat beratend zur Seite. Sein Terminplan ist ausgebucht.

Der Erziehungsberater Kinder ist sicher: „Psychische und soziale Probleme treten zunehmend aufgrund krisenhafter gesellschaftlicher Entwicklung und brüchiger Familienstrukturen auf.“ Dabei klappe die Schere zwischen den Schulformen immer weiter auseinander. „An einem Gymnasium geht es zumeist um Vorbeugung, die Kollegen an den Hauptschulen leisten täglich Krisenintervention.“

Ursache für die Verschärfung der Lage ist seiner Einschätzung

nach nicht nur die Perspektivlosigkeit vieler Jugendlicher. Vielmehr fehle auch die Möglichkeit, außerhalb der Schule Dampf abzulassen. Viele Kinder fänden heute kaum noch Zeit, sich beim Sport auszutoben oder Freundschaften zu pflegen. „Da staut sich was auf“, fürchtet Kinder. Er sieht insbesondere im hohen Leistungsdruck für Kinder in einer entscheidenden Lebensphase, nämlich zwischen dem 11. und 15. Lebensjahr, „viel Sprengstoff“. Die Folgen seien steigende Nervosität, Aggressivität und sinkende Leistungsfähigkeit. Die wiederum „bekämpfen“ Eltern zunehmend durch den Einsatz von Medikamenten und Nachhilfeunterricht. Und das bereits im Grundschulalter ihrer Kinder.

26 Prozent aller Lehrer gehen vorzeitig in Pension, die Hälfte wegen psychischer Probleme

Einig ist er sich mit Schulleiter Betscheider, dass der deutliche Ausbau der Sozialpädagogen und Erziehungsberater sowie schulpsychologischen Dienste etwa in Nordrhein-Westfalen nicht ausreicht. Hauptschulen seien inzwischen deutlich besser als früher versorgt. Ansonsten aber müssten sich Schulen, Kinder und Pädagogen in der Regel an eine zentrale Anlaufstelle wenden. Die wiederum muss dann angesichts der dünnen Personaldecke die heikle Aufgabe lösen, Prioritäten zu setzen.

Im gleichen Dilemma stecken die Lehrer. In ihrer Ausbildung wurden sie auf die Bewältigung sozialer und psychischer Probleme kaum vorbereitet. Manche suchen deshalb Rat beim Psychologen, bitten um Hinweise für Krisenmanagement. Doch auch sie müssen auf einen Termin beim Experten warten. In Niedersachsen steht rein rechnerisch ein Schulpsychologe knapp 1700 Pädagogen zur Seite. Deutlich besser, doch längst nicht optimal, ist das Verhältnis in Hamburg (1:381) und Berlin (1:434). Dabei benötigten viele von ihnen nicht nur Rat für den Umgang mit Schülern, sondern



Killerspiele steigern nach Einschätzung von Psychologen die Aggressivität. DDFP

Schulpsychologie

Auf je einen Schulpsychologen kommen soviel Schüler* in

Niedersachsen	26 324
Schleswig-Holst.	21 530
Baden-Württ.	16 993
Thüringen	16 944
Rheinland-Pfalz	14 040
Sachsen	13 078
Hessen	12 293
Nordrh.-Westf.	10 832
Brandenburg	10 120
Mecklenbg.-Vorp.	10 105
Saarland	9 399
Sachsen-Anhalt	9 164
Bremen	7 575
Berlin	6 130
Hamburg	5 491

* allgemein bildende Schulen und Berufsschulen
Bayern: keine Daten bekannt

Quelle: Bundesverband der Psychologen FR-Infografik

auch für die eigene Psyche. Bundesweit gehen 26 Prozent aller Lehrer vor der Altersgrenze in Pension, rund die Hälfte wegen psychischer Probleme. Berufseinsteiger bemühen sich häufig vergeblich um ein ausgewogenes Verhältnis von Nähe und Distanz zu ihren Schülern.

Für „absolut unverzichtbar“ hält auch die Leiterin jener Emsdettener Realschule, die vor zwei Jahren durch den Amoklauf eines 18-jährigen ehemaligen Schülers in die Schlagzeilen geriet, den verstärkten Einsatz von Psychologen. Karola Keller schätzt den Blick von außen, zumal Lehrer alleine zu sehr auf eigenes Gespür und ihre Zuwendung zum Kind angewiesen seien.

Doch sie warnt auch vor überzogenen Erwartungen. Schule sei ein Spiegelbild der Gesellschaft und selbst mit Unterstützung von Psychologen könnten nicht alle Defizite aufgefangen werden. Trotz dieser Einschränkung baut sie auf professionelle Hilfe als „eine Chance mehr.“

Von der Bezirksregierung hat sie die Zusage, dass die nach dem Amoklauf geschaffene Psychologienstelle nicht gestrichen wird, ehe der letzte Jugendliche, der den schrecklichen Tag miterleben musste, die Schule verlassen hat. Und danach? Karola Keller verspricht: „Dann gebe ich die Stelle freiwillig auch nicht mehr her. Da müsste ich ja blind sein.“